



Abb. 55:
Vorderseite einer bronzenen Spintrie mit unbekanntem Fundort. Kunsthistorisches Museum Wien, Münzkabinett.

Abb. 56:
Rückseite der Spintrie (Abb. 55). Die Bedeutung der Zahlen auf den Rückseiten der Spintrien ist ungeklärt.

Sexuellen Revolution, der „Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft“ in der BRD seinen Aufklärungsfilm *Das Wunder der Liebe* zur Genehmigung einreichte, sagte ihm einer der Zensoren: „*Sie wollen wohl die ganze Welt auf den Kopf stellen. Jetzt soll sogar die Frau oben liegen!*“⁷⁹

Auch Liebesstellungen können also über kulturelle Standards einer Gesellschaft interessante Aussagen machen. Das führt uns natürlich auf die Frage, was wir über Stellungen und ihre jeweilige Beliebtheit in der römischen Antike wissen. Dieser Frage hat Margaret Carole Marks ihre Dissertation gewidmet. Ihr Ziel war, antike und moderne Präferenzen auf dem Gebiet der Liebesstellungen auf der Basis statistischer Erhebungen miteinander zu vergleichen. Obwohl der Autorin als Nicht-Alturtumswissenschaftlerin auch Fehler unterlaufen sind, gehören ihr Buch und seine Ergebnisse zu den anregendsten und wichtigsten Beiträgen, die in der bisherigen Forschung zum Thema der römischen Sexualkultur geleistet wurden.⁸⁰

Die statistische Aussage des von Frau Marks gesammelten römischen – genauer gesagt: fast ausschließlich kaiserzeitlichen – Materials (es umfasst 187 Koitusdarstellungen in Kunst und Kunsthandwerk und 25 Stellen in der Literatur) gibt unsere Tab. 2 wieder. Zu benutzen ist sie allerdings nur unter Vorbehalt. Sie bedürfte dringend der Korrektur und Ergänzung von alturtumswissenschaftlicher Seite. Setzen wir uns einmal über diese Einschränkung hinweg, sagen aber die von Frau Marx gesammelten Daten Folgendes.

Was zunächst die „Missionarsstellung“ betrifft, war zwar auch dieser moderne „Klassiker“ in der römischen Kaiserzeit nicht unbeliebt. Der Traumdeuter Artemidor überliefert im 2. nachchristlichen Jh., dass „*manche Leute*“ diese Position sogar die „*naturgemäße*“ nannten. Nach den von Frau Marx gesammelten Belegen nahm sie in der Häufigkeit die dritte Stelle ein. Eine

Variante war dabei auch, dass der Mann die Beine der liegenden Frau anhub. Abb. 52 zeigt eine solche Szene auf einer kleinen, münzförmigen Bleimarke, die wir wohl zu den sog. Spintrien zu zählen haben – also zu den rätselhaften Metallmarken mit erotischen Darstellungen, für deren Deutung man unter anderem an Eintrittsmarken in Bordellen gedacht hat. Abb. 53 gibt dagegen ein Medaillon aus Ton wieder, das als Dekor eines Gefäßes der sog. Rhônekera­mik diente. Für unsere Kenntnis der römischen Sexualgeschichte sind die Ziermedaillons dieser Produkte des römischen Frankreich eine hochwichtige und noch nicht genügend ausgewertete Quelle. Sie bietet uns nicht nur Bilder von allen möglichen Varianten antiker Bettszenen, sondern liefert zum Teil auch inschriftliche Kommentare, die sich bei genauer Betrachtung als Zitate damaligen „Bettgeflüsters“ zu erkennen geben. Im Fall der Abb. 53 bezieht sich ein solcher Kommentar auf die Eindringtiefe und lautet in lakonischer Kürze: *tote* = „bitte ganz!“⁸¹

Tab. 2:

Wer liegt wo? Beliebtheit von Liebesstellungen in der römischen Kaiserzeit (Zahlen aus Marks 1978/198882⁸²)

Stellung	Literarische Belege	Bildbelege	Insgesamt
Mann oben	24 %	18 %	18 %
Frau oben	32 %	43 %	42 %
Seite an Seite	24 %	3 %	6 %
Mann hinter Frau (vaginal oder anal)	20 %	33 %	29 %
Stehend	0 %	10 %	10 %



Abb. 57:
Rhônemedaille (Durchmesser: 7,8 cm) aus Arles, Notre-Dame-de-la-Major. Musée départemental Arles antique, Arles.

Wie aus Tab. 2 mit den von Frau Marx ermittelten Zahlenverhältnissen hervorgeht, ist die „Mann-oben-Stellung“ zwar häufiger belegt als Positionen im Stehen oder in seitlicher Lagerung. Wenn die Tabelle die Beliebtheitsskala richtig wiedergibt, waren in der römischen Kaiserzeit aber Stellungen häufiger, bei denen sich der Mann hinter der Frau positioniert und vaginal oder anal eindringt (Abb. 29, 55 und 57–60). Vaginalverkehr in dieser Stellung hielt der Dichter Lukrez im 1. vorchristlichen Jh. für empfängnisfördernd. Wie Adrian Stähli herausgearbeitet hat, gab es aber auch eine Tradition, die sich bereits bis auf die griechische Klassik zurückverfolgen lässt und die auf eine



Abb. 58:
Liebe im Freien. Gemälde an einer Essecke im Garten der Casa dell'Efebo in Pompeji.

„Bevorzugung des Hinterns gegenüber dem Genital“ hinausläuft „als dem weiblichen Körperteil, der das primäre sexuelle Interesse der Männer auf sich zieht und auf den sich auch die Penetrationsabsicht richtet.“ Stähli sieht in dieser Tendenz einen Ausdruck einer Sexualkultur, die eigentlich von männlicher Homosexualität geprägt ist und die auch am weiblichen Körper vor allem Attraktionen sucht, die sie am Männerkörper schätzt.

Nun hat zwar Adrian Stähli diese alte Tradition einer ganz besonderen Wertschätzung des weiblichen Hinterteils, die sogar auf Kosten der Attraktion des Genitals ging, klar belegen können. Andererseits darf man aber nie vergessen, dass wir nur eine sehr bescheidene Zahl von Zeugnissen über die sexuellen Einstellungen von – über die Dauer der Geschichte hinweg betrachtet – hunderten von Millionen Bewohnern der antiken Welt besitzen. Mit pauschalen Schlüssen sollten wir also vorsichtig sein. Dass es der „Sexappeal“ der weiblichen Genitalregion für das römische Empfinden grundsätzlich nicht mit dem des Hinterteils hätte aufnehmen können, lässt sich nicht belegen. Ohne dass wir der Frage hier weiter nachgehen könnten, soll dazu doch noch ein Pompejaner zu Wort kommen, der in einem Graffito lebhaftes Interesse am Anblick der weiblichen Vorderseite bekundet (Abb. 54). Er appelliert an seine Partnerin: „*Leg Dein Gewand ab, bitte, und mach Deinen behaarten Schoß frei!*“ (*Pone tunica, rogo, redes pilosa cof[nnum]*).⁸³



Abb. 59:
Mehrfach belegter Bildtyp der Rhönemedaillons mit der Inschrift VITA SOLVIS ME = „Schatz, Du erleichterst mich!“ (Durchmesser 8,4 cm).

Doch zurück zur „Mann-hinter-Frau-Position“! Die ausgewählten Bildbeispiele gehören hier zwar zu den Belegen dafür, dass diese Stellung praktiziert wurde. Aber sie legen doch auch zwei Fragen nahe. Die erste wäre die, wie realistisch die Details einzelner Darstellungen sind; und die zweite die, in welchem Milieu wir uns die Szenen denn zu denken haben. Spielen sie im häuslichen Schlafzimmer? Oder zeigen sie Sex mit Prostituierten?

Bedenken wir zuerst die Frage nach dem Realismus, könnte fraglich erscheinen, ob die wenig diskrete Vergnügung der Abb. 29 und 58 in dieser Form „aus dem Leben gegriffen“ ist. Musizierendes und mit Weinvorräten beladenes Dienstpersonal ist zwar erfreulich, aber in intimen Augenblicken

vielleicht störend. Andererseits sind Darstellungen römischer Liebender, die sich durch die Anwesenheit von Sklaven und Voyeuren nicht irritieren lassen, auch sonst nicht selten.

Vermischen wird sich jedenfalls Phantastisches und Realistisches auf der Spintrienvorderseite in Abb. 55. Hier hat man den Eindruck, als ob der männliche Partner den weiblichen am Zügel(?) hält. Ein Zügel würde gut zum antiken Vergleich der Liebespartnerin mit einem Pferd beim Wagenrennen – bzw. überhaupt des liegenden Partners mit einem Pferd – passen; als tatsächliches Sexspielzeug ist er jedoch nicht belegt.

Interessant fördert auch ein Blick unter das Bett des Spintrienbildes zutage. Neben den gedrechselten Füßen des Möbels steht hier rechts eine Kanne. Das ist ein übliches Requisit antiker Schlafzimmer; und zwar sonst zusammen mit einer Schüssel (siehe Abb. 57 und 60). Beide sind wohl als Ersatz für einen Fließendwasseranschluss zu verstehen und dienten der intimen Hygiene vor und nach der Liebe. Im Fall unserer Spintrie fehlt aber die Schüssel. Stattdessen sitzt links ein kleiner Bursche unter dem Bett, der mit den Armen zu dessen Liegefläche hinauf greift. Was das zu bedeuten hat, wird durch eine Stelle im etwa gleichzeitig entstandenen Roman *Satyrice* des Autors Petron aus dem mittleren 1. nachchristlichen Jh. verständlich. Dort bringt ein Diener das Bett, auf dem ein Liebespaar liegt, in rhythmischem Auf und Ab in schaukelnde Bewegung. Ob dieser Liebesdienst auch im realen Leben vorkam, ist eine andere Frage.⁸⁴

Während für Spintrien ein Zusammenhang mit dem Bordellmilieu erwogen wird, ist umgekehrt für das Keramikmedaillon – wiederum ein Rhönemedaillon – Abb. 59 eher ein häusliches Am-



Abb. 60:
Wandbild aus dem Lupanar der Regio VII in Pompeji.

biente wahrscheinlich. Seine Umschrift *Vita, solvis me* bedeutet: „Schatz, Du erleichterst mich!“, wobei die Anrede „Schatz“ (oder wörtlich übersetzt „mein Leben“) eher nicht auf eine Prostituierte als Partnerin hindeutet.

Wieder ganz anders liegt der Fall in Abb. 60. Sie zeigt ein Wandbild aus dem bekannten *lupanar* (Bordell) in Pompeji. Den Verhältnissen dort entspricht es aber eigentlich auch nicht; statt weicher, hängemattenartig durchhängender Betten der dargestellten Art gehörten zur wirklichen Einrichtung der Bordellzimmer massive steinerne Liegeflächen als Unterlage für Matratzen und Textilien (Abb. 61).⁸⁵

Nun soll dieses Kapitel natürlich nicht zu einem langatmigen Katalog von Stellungen und Praktiken werden. Schilderungen und Darstellungen besitzen wir von allem Erdenklichen – vom Zungenkuss über orale Befriedigung bis hin zu wohl mehr phantasievollen als realistischen Szenen von Gruppensex und von Sex mit Tieren (Abb. 70). Aber worüber wir doch noch eingehend sprechen müssen, das ist diejenige Liebesstellung des kaiserzeitlichen Rom, die nach den Ergebnissen von Margaret Carole Marks die häufigste war: nämlich eine Position, in der die Frau rittlings auf dem liegend ausgestreckten Mann saß und sich ihm entweder zu- oder von ihm abwandte (Abb. 62, 64–69 und 90). In der antiken Literatur werden diese beiden Arten von „Frau-oben-Position“ als ein „Reiten“ der Frau bezeichnet (so in den satirischen Gedichten des Horaz aus dem 1. vorchristlichen Jh.: „Sie trieb mit den Schenkeln voll Lust ihr rückwärts liegendes Pferd“).



Abb. 61:
Blick in ein Zimmer des Lupanars der Regio VII in Pompeji.



Abb. 62:
Liebesszene auf einem tönernen Hängebild (*oscillum*) aus dem römischen Augst, Kanton Basel-Landschaft (Durchmesser: 14 cm). Römermuseum Augst.

Dass die Position der „Reiterin“, der wir seit – ungefähr – der Zeitenwende begegnen, Wertschätzung und Selbstbewusstsein der Frau zum Ausdruck bringt, hat Margaret Carole Marks sicher richtig gesehen. Darin äußert sich aber nicht nur Körpersprache; sondern diese Stellung erlaubt und verlangt auch eine erhöhte Aktivität des „reitenden“ Partners. Die Frau der Kaiserzeit wird in der Liebe aktiv (wobei nur am Rand angemerkt sei, dass heftige Körperbewegungen des weiblichen Partners zugleich als Schwangerschaftsvorbeugung galten). Sehr hübsch zeigt diese aktive Rolle unsere Abb. 62. Auf einem Fund aus Augst bei Basel, einem sog. Oszillum – einer tönernen Schmuckscheibe, die im Gartenbereich aufgehängt wurde – wirft sich eine junge Frau heftig auf das Bett mit ihrem Partner und umhalst ihn – so heftig, dass ihr Gewand flatternd herunter gleitet und dass ein Tischchen vor dem Bett umstürzt. Alle Aktivität und Initiative liegt bei ihr – ganz in bezeichnendem Kontrast zu Abb. 63, in der ein ungeduldiger Mann eine sich gemütlich entkleidende Partnerin mit festem Griff ins Bett zieht.

Im Fall der Augster Marmorscheibe scheint übrigens das sog. Klapptafelbild im Hintergrund der Liebesszene anzudeuten, dass wir da einen Blick ins Schlafzimmer des Mannes werfen, bei dem eben seine stürmische Partnerin eintrifft. Das Bild, das er über dem Bett aufgehängt hat, zeigt wohl seine Geliebte. Wir dürfen also den Schluss ziehen, dass wir hier zu Zeugen eines leidenschaftlichen Augenblicks in einer festen Beziehung werden.⁸⁶